

X

AUCH INTERESSANT



Euro-Untergang in Kürze Jetzt kommt die dramatische Wahrheit ans Licht: Deutschland, Deutschland, alles ist vorbei!... [Mehr...](#)

 powered by plista



Frankfurter Rundschau

Meine Startseite

Auswahl 

Politik

Politik

FRANKFURTER RUNDSCHAU » POLITIK

14. APRIL 2015

RAWABI Reißbrett-Stadt für 30 000 Palästinenser

RAWABI

Von INGE GÜNTHER



Seit das Wasser läuft, wächst das erste Grün in den Anlagen. Foto: Rawabi

Die palästinensische Reißbrettstadt Rawabi ist fast einzugsfertig, doch politische Restrisiken bleiben. Die Angst, dass Israel sich am Ende querstellt, hat manchen Interessenten abgeschreckt.

[Tweet](#)

[Drucken](#) [per Mail](#)

Zwischen Vogelgezwitscher dröhnen Bohrmaschinen. Eine Tiefbaufirma verlegt die letzten Meter Rohre der 3,5 Kilometer langen Leitung zum israelischen Verteiler. In wenigen Tagen ist es so weit: Rawabi, die erste palästinensische Reißbrettstadt im Westjordanland, wird ans reguläre Wassernetz angeschlossen.

In den Bädern und Küchen der rund 600 bezugsfertigen Wohnungen wird dann endlich Wasser fließen und noch in diesem Monat können die allerersten Bewohner einziehen. Nach langem Hin und Her mit Israel, das Mitte März grünes Licht für den Anschluss gab, sitzt die Neubaustadt, ein milliardenschweres, von privaten Investoren aus Katar vorfinanziertes Projekt, nicht mehr auf dem Trockenen.

Baschar Masri, 54, Manager der Investmentfirma Bayti Real Estate, muss tief aufgeatmet haben, als er das Stück Papier mit der Genehmigung in den Fingern hielt. Die mündliche Zusage hatte der palästinensische Unternehmer mit amerikanischem Zweitpass bereits vor einem Jahr erhalten.

Aber dann bekam Rawabi die Ausläufer der neuen Eiszeit im israelisch-palästinensischen Verhältnis zu spüren, die nach dem Scheitern der Friedensgespräche ausbrach. Silwan Schalom, israelischer Minister für Infrastruktur, legte bei der Wasserversorgung von Rawabi sein Veto ein, um bei rechten Anhängern zu punkten.

Ein politischer Drahtseilakt

„Das gehört dazu, wenn man unter Besatzung lebt“, bemerkt Masri lakonisch. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Rawabi nicht von anderen palästinensischen Westbank-Städten. Masri hätte sein ambitioniertes Projekt gerne aus dem politischen Konflikt gehalten. Nicht nur deshalb hat er mit Palästinenser-Präsident Mahmud Abbas vereinbart, mit einem Besuch abzuwarten, bis die Stadt ein Eigenleben führt.

Dass die Autonomiebehörden in Ramallah wenig bis nichts getan haben, um das Hochziehen von Rawabi zu unterstützen, haben Masri und seine Leute zwar mit gewisser Enttäuschung registriert. Aber er wolle nicht, „dass Israel erscheint, als ob es Abbas einen Gefallen tut, wenn es uns in Rawabi unsere Rechte zugesteht.“



Die Appartements sind günstig und umweltgerecht gebaut. Foto: Rawabi

Dazu gehört – fast genauso dringend wie das Wasser – eine ausreichend breite Zufahrt. Der jetzige Engpass, über den Betonmischer und Baumaschinen hoch in die neue, am Steilhang gelegene Autonomiestadt kriechen, mag den ersten 5000 Bewohnern noch genügen. Doch wenn in den nächsten Jahren tatsächlich wie geplant etwa 30 000 Palästinenser nach Rawabi ziehen sollen, wird ein Zugang so schmal wie eine Dorfstraße nicht mehr zumutbar sein.

Nur, ohne israelische Zustimmung ist die nötige Erweiterung nicht zu machen. Der Grund: Ein 2,8 Kilometer langer Streckenabschnitt in der Talsohle durchkreuzt von Israel kontrolliertes C-Gebiet, in dem die Palästinenser nicht ohne israelische Zustimmung bauen dürfen. Bislang jedenfalls hat die Siedlerlobby ihr Veto gegen eine Fahrbahnerweiterung nach Rawabi eingelegt, so sehr sie ein komfortables Straßennetz schätzen würde.

Viele Käufer sind verschreckt

Rawabi hat zwar eine Menge Vorteile zu bieten: Die Stadtplaner haben Wert auf umweltgerechtes Bauen gelegt, auf effiziente Energienutzung und Wasserrecycling. Auch die Infrastruktur stimmt: An alles ist gedacht, ob Schulen, Kindergärten, Einkaufszentrum oder auch Moschee und Kirche. Daneben lockt ein Amphitheater mit Freiluftbühne und Blick über die Westbank-Hügel.

Auch sind die Eigentumswohnungen mit unter 1000 Euro pro Quadratmeter billiger als andernorts. Und bis Ramallah oder in das Uni-Städtchen Birzeit sind es nur wenige Autominuten. Aber die Angst, dass Israel sich am Ende querstellt, hat manchen Interessenten abgeschreckt. „Dreißig Prozent der Käufer dachten schon an Absprung“, berichtet Masri.

Anwar Hussein, 48, Professor an der Birzeit-Universität gehört nicht dazu. „Ohne Risiko erreicht man im Leben nichts“, meint er beim Kaffee im verglasten Showroom oben auf der Aussichtsplattform. Und Rawabi habe es ihm gleich bei der Erstbesichtigung angetan. „In einer Stadt umgeben von Natur zu leben, war immer mein Traum.“ Bis spätestens Sommer will er ihn verwirklicht haben.

AUTOR

